

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
in München-St. Michael zum 4. Fastensonntag
am 10. März 2013**

Das Konzil – Aufbruch zur Liturgie des Volkes Gottes

Die Kirche muss sich erneuern. Das rufen heute alle: nicht nur die Gläubigen in unseren Gemeinden, auch die Priester und Bischöfe. Das war auch das Anliegen von Papst Benedikt. Dem soll das Jahr des Glaubens dienen, das er ausgerufen hat. Die Erneuerung wird auch ein vorrangiges Anliegen des neuen Papstes sein, der in dieser Woche zum Nachfolger Petri gewählt wird.

Genau das hat das Konzil vor 50 Jahren gewollt. Zu den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Lebens hat es Dokumente verabschiedet, darin gezeigt, wie Erneuerung geschieht und damit die Weichen gestellt für die Zukunft. Das Konzil wurde gefeiert als Aufbruch der Kirche, Aufbruch des Volkes Gottes auf dem Weg ins neue Jahrtausend.

Ein halbes Jahrhundert ist seitdem verflossen. Das neue Jahrtausend hat längst begonnen.

Die Kirche ist zwar immer der Erneuerung bedürftig. Doch wenn heute der Ruf nach Erneuerung so lautstark ertönt, und zwar aus gutem Grund, müssen wir uns dann nicht fragen: Hat das Konzil versagt, oder haben wir versagt? Hat sich das Konzil getäuscht, oder haben wir es nicht ernst genommen, vielleicht gar nicht recht wahrgenommen, welchen Weg es uns gewiesen hat?

Dieser Frage wollen wir heute Abend nachgehen, und zwar am Beispiel des Gottesdienstes, vor allem der Feier der Eucharistie; denn sie ist das Herzstück des Gottesdienstes, ja der Kirche überhaupt, und damit auch der kirchlichen Erneuerung. „Nicht umsonst“, schreibt Kardinal Kasper, „hatte die konziliare

Erneuerung der Kirche in der liturgischen Erneuerung ihren Ursprung und ihr Fundament.“

Die Erneuerung des Gottesdienstes ist nicht das Ganze der kirchlichen Erneuerung. Aber sie ist deren Ursprung und Fundament; ohne sie keine Erneuerung der Kirche, die diesen Namen verdient.

Was also lehrt uns das Konzil zur Feier der Eucharistie?

Als Erstes: Die Eucharistiefeier ist die Feier mit dem inmitten seines Volkes gegenwärtigen Herrn.

Die Liturgiekonstitution zählt die verschiedenen Weisen der Gegenwart Christi auf: „Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht – denn „derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat“ -, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so dass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Lit 7).

Christi Gegenwart wird hörbar im Wortgottesdienst. Da spricht er zu uns in den Lesungen und im Evangelium. Darum rufen wir dem im Wort gegenwärtigen Herrn zu: Lob sei dir, Christus! Ehre sei dir, o Herr! Damit haben die Lesungen aus der Heiligen Schrift den ihnen zustehenden Rang erhalten. Darum wurde auch der Tisch des Wortes Gottes für uns reicher gedeckt.

Auch in der Verkündigung, in der Predigt, hören wir ebenfalls sein Wort. Paulus dankt Gott, dass die Gläubigen in Thessalonich in seiner Verkündigung Gottes Wort gehört und angenommen haben: „Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Gläubigen wirksam“ (1 Thess 2,13).

Dadurch hat die Predigt einen neuen Stellenwert erhalten. Früher sah man in der Predigt eine Unterbrechung der Messfeier, jetzt ist sie ein wichtiger Teil der Eucharistiefeier, in dem wir zusammen mit den biblischen Lesungen den zu uns sprechenden Herrn hören.

An uns aber ist es, sein Wort im Glauben anzunehmen und in uns wirksam werden zu lassen, dass es durch uns Frucht trägt. Die Verkündigung des Wortes Gottes und seine gläubige Aufnahme sind eine unabdingbare Voraussetzung für den Aufbau und die Erneuerung der Kirche. Es muss aber so gepredigt werden, dass im Menschenwort Gottes Wort hörbar wird. Die Qualität einer Predigt liegt nicht darin, dass sie interessant und gefällig ist, sondern darin, dass im Wort des Predigers Gott zu Wort kommt.

Die Begegnung mit dem gegenwärtigen Herrn vollzieht sich in einem Dialog: Er spricht zu uns, wir antworten mit unserem Glauben. Dadurch erfahren wir Gemeinschaft mit Christus und uns als Gemeinschaft im Glauben. Die Begegnung mit Christus war ein vorrangiges Anliegen des Konzils.

Zur kirchlichen Erneuerung gehört, dass Gottes Wort in uns Frucht bringt. Wenn es keine oder nur wenig Frucht trägt, kommt das daher, dass die Verkündigung Defizite aufweist, oder daher, dass wir das Gotteswort nur mangelhaft

aufnehmen und in unserem Leben kaum verwirklichen? Oder trifft vielleicht beides zu? Diese Frage ist Anlass zu ehrlicher Gewissensforschung, für die, die predigen, und für die, die hören.

Wenden wir uns nun dem eucharistischen Teil der Feier zu. Auch hier ist der gegenwärtige Herr in unserer Mitte, und zwar leibhaft als der Gekreuzigte und Auferstandene. Er ist da mit seinem Leben und Sterben, mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt. In seinem verklärten Leib ist das alles zusammengefasst und aufgehoben. Jesus ist da mit seiner großen Erlösungstat, seinem Durchgang durch den Tod am Kreuz in die Auferstehung und göttliche Herrlichkeit beim Vater. Das Konzil bezeichnet das als Pascha-Mysterium, als österliches Geheimnis.

Die Feier dieser seiner Gegenwart hat Jesus gestiftet und uns anvertraut beim Abendmahl. Da reichte er im Brot und Wein seinen am Kreuz dahingegebenen Leib und sein vergossenes Blut zur Speise und gab den Auftrag: Tut dies zu meinem Gedächtnis!

Das tun wir in jeder hl. Messe. Wir gedenken des Herrn, seines Todes und seiner Auferstehung. Wir erinnern uns an das, was damals war. Und indem wir seiner gedenken, wird der gekreuzigte und auferstandene Herr leibhaft im Brot und Wein gegenwärtig. In jeder hl. Messe begegnen wir ihm leibhaft. Fragen wir uns: Feiern wir die Messe als Begegnung mit dem leibhaft gegenwärtigen Herrn?

Das Pascha-Mysterium gehört in die Mitte unseres Glaubens. Darum war es dem Konzil ein zentrales Anliegen, uns für dieses Geheimnis die Augen zu öffnen. Es lehrt: „In diesem Mysterium hat er durch sein Sterben unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung das Leben neu geschaffen. Denn aus der Seite des

am Kreuz entschlafenen Christus ist das wunderbare Geheimnis der ganzen Kirche hervorgegangen“ (Lit 5).

Die Kirche ist also die Frucht des Pascha-Mysteriums, der Erlösungstat Gottes, die in Christi Kreuz und Auferstehung ihre Mitte hat. Aus ihm ist sie hervorgegangen, und aus ihm lebt sie. Darum hat Jesus die Eucharistie eingesetzt. In ihr gibt uns der auferstandene Herr seinen am Kreuz dahingegebenen Leib und sein vergossenes Blut zur Speise und Trank. Er ernährt uns mit sich selbst und baut dadurch seine Kirche auf.

Papst Johannes Paul II. hat diese Wahrheit unseres Glaubens eigens in einer Enzyklika entfaltet. „Die Kirche lebt von der Eucharistie“, so beginnt der Papst sein Schreiben, und das zweite Kapitel trägt die Überschrift: Die Eucharistie baut die Kirche auf.

Die Feier der Eucharistie mit dem Pascha-Mysterium ist das Herz der Kirche. Ohne Eucharistie keine Kirche. In ihr wird auch sichtbar, was die Kirche ist: lebendige Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Das Konzil hat sein Programm der kirchlichen Erneuerung begonnen mit der Konstitution über die Liturgie. Dadurch wird deutlich, dass die Erneuerung der Kirche aus ihrem Ursprung erfolgen muss. Es gibt genügend Probleme und Aufgaben, die wir heute anpacken müssen. Doch all diese Bemühungen bleiben auf der Strecke, wenn wir sie nicht vom Ursprung der Kirche her anpacken. Das Programm des Konzils war die Erneuerung der Kirche aus ihrem Ursprung, den wir in der Eucharistie feiern.

Gott schafft die Kirche. Nicht wir bauen sie. Christus baut sie, aber nicht ohne uns. Unser Part besteht darin, dass wir den Herrn an uns wirken lassen. Dazu

fordert uns der hl. Petrus auf, wenn er schreibt: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“ (1 Petr 2,5).

Das begann mit unserer Taufe. Wir wurden mit dem gekreuzigten, auferstandenen Herrn verbunden, wie uns der hl. Paulus im Römerbrief sagt: „Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben“ (Röm 6,4). In der Taufe wurden wir Christus inkorporiert und dadurch auch untereinander verbunden als Glieder seines Leibes, der die Kirche ist. Diese Einheit ist uns geschenkt durch unsere Teilhabe am Tod und an der Auferstehung Christi. Was in der Taufe grundgelegt wurde, muss sich entfalten und wachsen. Das geschieht durch die Feier der Eucharistie, die uns immer tiefer mit Christus und untereinander verbindet.

Durch das Wirken des Heiligen Geistes wird nämlich in den eucharistischen Gaben Christus gegenwärtig, nicht nur als Person, sondern auch in seinem Heilshandeln, in seiner Opferhingabe am Kreuz und in seinem Angenommen-Sein vom Vater in der Auferstehung. Das Pascha-Mysterium wird gegenwärtig. Aber diese Gegenwart ruht nicht in sich, sondern greift nach uns aus. „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32).

Der am Kreuz Erhöhte zieht mit der Kraft seiner Liebe die Menschen zu sich, um sie an seinem Leben teilhaben zu lassen. Das ist für uns höchste Beanspruchung. Jesus nimmt uns hinein in seine Opferhingabe am Kreuz. Wir stehen dem Geschehen am Kreuz nicht gegenüber, sondern werden von Jesus in sein Sterben hineingenommen. Bildlich gesprochen wie Zuschauer, wenn wir die heilige Messe feiern, stehen wir nicht am Fuß des Kreuzes, sondern hängen mit Jesus am Kreuz. In diese Hingabe gehen wir ein, wenn auch wir uns mit

dem sterbenden Jesus in die Hände des Vaters legen. Darum beten wir im 4. Hochgebet zum Vater: „Sieh her auf die Opfertgabe, die du selber deiner Kirche bereitet hast, und gib, dass alle, die Anteil erhalten an dem einen Brot und dem einen Kelch, ein Leib werden im Heiligen Geist, eine lebendige Opfertgabe in Christus zum Lob deiner Herrlichkeit.“ Darum geht es bei der Messe.

In der Eucharistie werden wir eine Opfertgabe in Christus und nehmen teil am Pascha-Mysterium, dem Durchgang Christi durch den Tod in die Auferstehung in Gottes Herrlichkeit. Darum müssten wir aus der Messe anders hinausgehen als wir hereingekommen sind.

Für dieses tiefe Geheimnis wollte uns das Konzil die Augen öffnen. Wir sind nicht nur dabei, wenn der Priester die hl. Messe feiert, wir feiern sie miteinander. Das Anliegen des Konzils war es, uns bewusst zu machen, nicht nur der Priester feiert die Eucharistie, sondern die ganze Gemeinde, also wir alle. Die aktive Teilnahme, die *participatio actuosa* aller, wollte uns das Konzil ans Herz legen. Dem der Priester kommt dabei zwar eine Aufgabe zu, die nur er Kraft der in der Priesterweihe ihm von Christus übertragene Vollmacht wahrnehmen kann: er nimmt die Stelle Christi ein, nicht dass er Christus ersetzt; Christus ist nicht ersetzbar; der Priester macht nur sichtbar, was der unsichtbar unter uns gegenwärtige Herr tut. Er spricht Jesu Worte über Brot und Wein, wie es Jesus beim letzten Abendmahl getan hat. Und beim Hochgebet ist er unser Vertreter; er spricht in unser aller Namen, und mit dem Amen am Ende bekräftigen wir, dass es unser aller Gebet ist.

Die innere aktive Teilnahme sollte sich auch sichtbar darstellen im Vollzug der Riten. Darum beschloss das Konzil deren Überarbeitung nach folgender Maßgabe: „Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien

der Fassungskraft der Gläubigen angepasst und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen“ (Lit 34). Dadurch soll das Mysterium zum Leuchten gebracht werden, um so die Gläubigen zum Wesentlichen hinzuführen (Lit 20).

Die sogenannte alte Messe wurde also nicht zerstört, wie das manchmal zu hören ist; der Messritus wurde überarbeitet im Hinblick auf die zweitausendjährige Gebetspraxis der Kirche, um das Mysterium neu zum Leuchten zu bringen. Für diesen Aufbruch zu tieferer, lebendiger Mitfeier sind wir dankbar. Die alte Form der Messe war komplizierter, die neue aber ist anspruchsvoller; sie ist verletzlicher und entlarvt unsere Schwächen. Ich sage dies auch aus meiner 60-jährigen Erfahrung als Priester. Zwei Jahrzehnte habe ich im alten Ritus zelebriert. Heute bin ich froh, im neuen Ritus die hl. Messe feiern zu können, auch wenn dieser Dienst nun anspruchsvoller geworden ist.

Nach dem Willen des Konzils soll die Neugestaltung der Messe uns helfen, die hl. Messe „bewusst, tätig und mit geistlichem Gewinn – scienter, actuose et fructuose –, mitzufeiern (Lit 11).

Hier ist die liturgische Bildung gefordert, bei Priestern wie bei den Gläubigen. Wir sollen wissen, was wir tun und warum wir es tun. Wir sollen den Sinn unseres Tuns, den geistlichen Gehalt kennen, um bewusst handeln zu können. Das bewahrt vor liturgischem Dilettantismus. Davon haben wir genug erfahren.

Tätig sollen wir feiern. Getan wird bei der Eucharistiefeier sehr viel, manchmal zu viel. Oft entsteht der Eindruck, die hl. Messe sei unser Werk. Das ist ein Irrtum. Die Eucharistie ist Stiftung Jesu, sein Geschenk. Was wird nicht alles gebastelt, aus welchen Gründen auch immer. In meiner Jugend kam mir ein Büchlein in die Hand mit dem Titel: „Tut dies! Oder macht, was ihr wollt.“ Das

hat mich damals so beeindruckt, dass ich diesen Titel nie vergessen habe, und auch die Sache nicht.

Wir feiern das Vermächtnis des Herrn. Er hat diese Kostbarkeit der Kirche übergeben. Die Eucharistiefeier ist darum die Feier der Kirche, nicht unsere Veranstaltung. Was wir an Gestaltungselementen einbringen, muss sich daher in die vorgegebene Ordnung einfügen. Durch unser Tun dürfen wir den Blick auf das Mysterium nicht verstellen, sondern müssen ihn offen halten.

Mit geistlichem Gewinn sollen wir feiern. Dazu müssen wir wissen, vor wem wir stehen. Wenn ein frommer Jude in den Tempel ging, wusste er, hier stehe ich vor Gottes Angesicht. Wenn wir Eucharistie feiern, ist der Herr in unserer Mitte, von Anfang an, nicht erst nach der Wandlung. Mit ihm stehen wir vor dem himmlischen Vater. Zu Beginn des Hochgebetes werden wir aufgefordert, die Herzen zu erheben. Wir antworten: Wir haben sie beim Herrn. Stimmt das immer? Nur mit einem betenden, zu Gott hin geöffneten Herzen feiern wir mit geistlichem Gewinn. Wir vollziehen nicht nur den uns vorgegebenen Ritus, sondern bringen uns mit unserem Herzen ein.

Das Konzil will heute auch uns helfen, mit dem Herzen zu verstehen, was wir feiern, und uns hineinnehmen zu lassen in das Pascha-Mysterium, auf dass unsere Herzen zu brennen beginnen, entzündet von der Gegenwart des Herrn. So wird die Liturgie erneuert, und so erneuert sich die Kirche.

Vergessen wir nicht, die liturgische Erneuerung ist Ursprung und Fundament der Erneuerung der Kirche; sie ist nicht das Ganze. Zur Feier muss das Leben hinzukommen. Wir müssen die Messe leben, d. h. was wir in der Eucharistie feiern, muss unser Leben bestimmen, und zwar in zweifacher Hinsicht.

Die Gemeinschaft, die uns mit Christus und untereinander geschenkt ist, muss sich im Leben bewähren. Das zeigt sich vor allem im liebenden Umgang miteinander, wie der Herr uns aufgetragen hat: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34). Die Liebe Christi, die wir in der hl. Messe feiern, ist das Maß unserer gegenseitigen Liebe. Das muss sich dann auch zeigen in Güte und Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft und Versöhnung, Aufrichtigkeit und Vertrauen. Dadurch wird auch sichtbar, was die Kirche ist, eine Gemeinschaft, die geeint ist durch die Liebe Christi.

Hinzukommen muss unser Dienst an der Welt. In der Messe feiern wir die Tat Gottes, die allen Menschen Heil und Leben schenken will. „Das ist mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird“, so hören wir bei der Wandlung. Der Dienst am Heil der Welt gehört darum auch zu unseren Aufgaben, die sich aus der Feier der Eucharistie ergeben im Einsatz für Gerechtigkeit und Friede, für Menschenwürde und Menschenrechte, für die Armen und Schwachen, die an Leib und Seele Not leiden. Auch das ist tätige Teilhabe, *participatio actuosa*, am Heildienst Christi für die Welt.

So erneuert sich die Kirche, so wird sie glaubwürdig vor der Welt. Aber diese ihre Erneuerung hat ihren Ursprung und ihr Fundament in der Erneuerung der Liturgie, die uns an die Quelle unserer Kraft führt, zu Jesus Christus.

Das Konzil hat uns die Augen geöffnet für das große Geschenk, das der Herr uns im Geheimnis der Eucharistie anvertraut hat: die Teilhabe am Pascha-Mysterium. Und durch die Erneuerung der Riten hat es uns geholfen, bei der Mitfeier der Messe dieses Geheimnisses teilhaft zu werden.

Das Konzil hat getan, was es konnte. Es hat uns den Weg in die Zukunft gebahnt; gehen müssen wir ihn selbst. Die Erneuerung müssen wir an uns selbst

durchführen, uns von Christus hineinnehmen lassen in seinen Tod und seine Auferstehung. Das ist unsere ständige Aufgabe, vor die uns die Feier der Eucharistie jeden Sonntag aufs neue stellt.

In der liturgischen Erneuerung sah das Konzil ein „Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch die Kirche“ (Lit 43). Möge Gottes Geist auch heute durch sie hindurchgehen. Er möge ihren Gottesdienst und das heißt uns mit Leben erfüllen und sie dadurch erneuern. Dann wird ihre Schönheit aufleuchten, die ihr in Jesus Christus innewohnt, und uns aufgehen, was uns in der Kirche geschenkt ist, die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott.

Amen.